

mung angestrebt wird, nicht genau das gleiche gälte: auch sie kann und darf nicht nach Art eines clearing-house Interessenkonflikte „saldieren“, sondern muß sich ausschließlich von der Verantwortung gegenüber dem Ganzen leiten lassen. – Über B.s eigenstes Gebiet, das Bildungswesen innerhalb der KAB, wären zur Ergänzung der grundsätzlichen Ausführungen reichhaltigere Angaben tatsächlicher Art willkommen.

O. v. Nell-Breuning SJ

Literatur

ARNTZEN, Helmut: *Der moderne Roman*. Voraussetzungen, Strukturen, Gehalte. Heidelberg: Rothe 1962. 129 S. Paperback 9,80.

Der moderne, die Ebene bloßer Unterhaltung übersteigende Roman erzählt seine Fabel nicht mehr in der idealisierenden und realistischen Weise des 19. Jahrhunderts. Mitursache für unser Mißverhältnis zu ihm ist jenes geschichtlich bedingte, beinahe kanonische Vorbild, an das man sich gerne als überzeitlichen Maßstab klammern möchte.

Arntzen macht an einigen großen Autoren und Romanbeispielen etwas von der Entwicklung, den Strukturen und Gehalten des modernen deutschen Romans sichtbar. Dabei geht er von Goethes „Wilhelm Meister“ aus, der als Typus des traditionellen Romans verstanden werden darf, dessen gesellschaftliche und stilistische Spannungsmomente jedoch bereits auf das Neue verweisen. Individuum und Gesellschaft stehen nicht mehr, wie im Roman des 17. und weithin auch des 18. Jahrhunderts, in einem von vornherein fixierten Verhältnis. Vielmehr suchen sie sich in einem Prozeß der Begegnung und wechselseitigen Durchdringung. Die Handlung verläuft nicht mehr linear, sondern gebrochen, unter verschiedenen Aspekten, doch so, daß Personen und Ereignisse aufeinander und auf eine Mitte zielen. Person- und Welteinheit ist zwar gefährdet, wird aber als Ideal angestrebt und erreicht. Wenn sich nun im Verlauf der folgenden Generationen Wirklichkeit, Gesellschaft, Bewußtsein und Individuum stark verändern, muß sich auch der Roman als deren Darstellung und literarische Spiegelung entsprechend verändern. Th. Mann schildert in den „Buddenbrooks“ den Verfall einer bürgerlichen Familie und Gesellschaft noch mit herkömmlichen rea-

listischen Mitteln. Auf der Stufe des „Zauberberg“ können Darstellung und dargestellte Wirklichkeit jedoch nicht mehr zur Deckung gebracht werden (wie etwa bei Goethe). Geschlossenheit und Einheit wird nur noch in der Darstellung, nicht mehr in der dargestellten Welt erreicht. Der Bildungsroman ist unmöglich geworden. Th. Mann kann nur noch die Erzählung erzählen. Direkter versucht H. Broch eine zeitkritische Bestandsaufnahme und Abrechnung in seiner „Schlafwandler“-Trilogie, geschrieben 1928–31. Hier wird nochmals epische Totalität und, auf dem Weg der Reflexion, eine Analyse der Wirklichkeit versucht. Aber die reflektierenden und essayistischen Einschübe scheinen die Romanform zu sprengen. Das Modell einer Welt der Funktionäre, des Funktionierens, der absoluten persönlichen Verantwortung und des anonymen überpersönlichen Gesetzes stellt Kafka in der grotesken Fabel „Prozeß“ dar. Anders als Broch demonstriert R. Musil den Wirklichkeitszerfall, anders als Kafka Leerlauf und Frustration im „Mann ohne Eigenschaften“. An Stelle ausgehöhlter Tradition sucht er das individuelle Heil durch eine neue, induktive Gesinnung zu begründen, paradiesisches Glück durch die Reise in einen esoterischen Zustand. Utopie und Katastrophe des neuen Zustandes liegen dicht beisammen. Am Beispiel eines schwachen konventionellen Romanes – es handelt sich um „Vanadis, Schicksalsweg einer Frau“ von Isolde Kurz, 1931 – wird das Verfehlen der Wirklichkeit in der Darstellung, das unwahre Erzählen, die billige Handhabung von Klischees und Ornamenten entlarvt.

Arntzen gibt eine Reihe von nützlichen Aufweisen, Beschreibungen, Hinweisen. Wir finden im Ganzen zu wenig Überblick, zu wenig Beziehung der einzelnen Kapitel aufeinander, zu wenig Gliederung und Trennung der Aspekte innerhalb der Kapitel. Die Beobachtungen stehen zum Teil unverbunden da. Grundsätzliche Gestaltungsversuche und Stilprobleme eines Werkes und eines Autors werden zu wenig gezeigt. Textproben werden manchmal mehr addiert als analysiert. Für Th. Manns Erzählhaltung z. B. müßten Gründe vorgebracht, müßte auf das übrige Werk verwiesen werden. Wie kommt Th. Mann dazu, und was bedeutet es, wenn er nicht die Wirklichkeit, sondern nur die Erzählung erzählen will? Warum wurden die von W. Emrich gegebenen Interpretationshilfen zu Kafka nicht verwertet, wurde E. Kahlers Be-

griff „parabolische Gestalten“ nicht exemplifiziert? Das Literaturverzeichnis am Ende ist als wissenschaftliches unvollständig, als praktisches für die eigene Untersuchung zu wenig benutzt.

P. K. Kurz SJ

Möglichkeiten des modernen deutschen Romans. Hrsg. v. Rolf GEISSLER. Unter Mitarbeit von E. Hülse, H. Poser, Th. Poser. Frankfurt: Diesterweg 1962. 255 S. Hlw. 14,80.

Die Verf. wollen durch ihre Analysen beispielhafte moderne deutsche Romane einer vertieften Lektüre erschließen. Gedacht ist an eine Handreichung vor allem für Lehrer höherer Schulen. Das literarische Schaffen unserer Zeit wird weitgehend vom Roman her geprägt. In der Schullektüre wird Dramen, Novellen, Erzählungen der Vorrang gegeben. Es besteht die Gefahr, daß den Schülern ein wesentlicher Bereich der literarischen Wirklichkeit vorenthalten, der Zugang zur Problematik des modernen Romans und der darin enthaltenen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit nicht erschlossen wird. Die Verf. wählten von den Schriftstellern der vergangenen Generation Th. Mann mit „Doktor Faustus“, A. Döblin mit „Berlin Alexanderplatz“, H. Bröck mit der „Schlafwandler“-Trilogie. Die lebenden Schriftsteller der Nachkriegszeit sind vertreten durch G. Gaiser mit „Schlußball“, M. Frisch mit „Homo Faber“, A. Andersch mit „Sansibar oder der letzte Grund“, H. Böll mit „Billard um Halbzehn“. Jedes Kapitel gibt eine biographische Skizze des Autors, nennt dessen Werke in zeitlicher Reihenfolge, bietet eine beachtenswerte Bibliographie zu Autor und Werk. In mehreren Kapiteln wird jeweils eine ausführliche Inhaltsangabe vorgelegt, werden Struktur, Sprache, Personen, Thematik des Romans aufgezeigt. Einer weiteren Interpretation, Konkretisierung der Aspekte und eigenen Beobachtungen durch den Lehrer und Leser verbleibt reichlich Raum. Ein hilfreiches Buch, das dicht am Text bleibt, sich nirgends in konstruierendem oder esoterischem Wissen gefällt, schlicht aufschlüsselt und mitteilt.

P. K. Kurz SJ

LUKACS, Georg: *Die Theorie des Romans.* Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Neuwied: Luchterhand 1963. 169 S. Lw. 14,80.

Das Werk, das seinerzeit von Max Dvořák

in Wien für die bedeutendste Leistung der geisteswissenschaftlich ausgerichteten Literaturhistorie bezeichnet wurde, begründete den Ruhm des Verfassers. Es wurde 1914/15 geschrieben und erschien als Buch 1920 bei Paul Cassirer in Berlin. Von geschichtsphilosophischen und soziologischen Anschauungen her setzt der Verf. zu einer Theorie über den Ursprung der Formen an. Der Begriff des Epischen, seine Verwandlungen im Verlauf veränderter historischer Bedingungen, die Unterscheidung des Romans von der Epopöe werden herausgearbeitet. Vom Gesichtspunkt der schmäleren oder breiteren Basis der Seele gegenüber ihrer Außenwelt wird eine zwar vereinfachte, aber immer noch interessante Typologie der Romanformen unternommen. Die Untersuchung enthält Einsichten zur Gestalt und normativen Gesinnung des Romans. Im neuen Vorwort von 1962 distanziert sich der Verfasser von den vereinfachenden Abstraktionen gegenüber dem konkret Geschichtlichen. Als Marxist lehnt er seine damalige bürgerlich-konventionelle Wirklichkeitsauslegung, seine Verschmelzung „von linker Ethik und rechter Erkenntnistheorie“ (16), ab. Was Lukács suchte, war „eine im Wesen der ästhetischen Kategorien, im Wesen der literarischen Formen begründete, historisch fundierte allgemeine Dialektik der Genres, die eine innigere Verknüpfung von Kategorie und Geschichte anstrebt, als er sie bei Hegel selbst vorfand“ (11). Er erkannte bereits „die Problematik der Romanform“ als „Spiegelbild einer Welt, die aus den Fugen geraten ist“ (12). Für den literarisch Interessierten, vorab für den Studenten, ein immer noch wichtiges Buch.

P. K. Kurz SJ

MEYER, Hermann: *Das Zitat in der Erzählkunst.* Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1961. 269 S. Lw. 22,-.

Der Verf., Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur in Amsterdam, untersucht, was das literarische Zitat im neueren Roman als Strukturelement bedeutet und leistet. Der Roman, in seiner Keimzelle Vision, muß im weiteren Verlauf vom Autor gemacht werden, wobei stofflich verschiedenartige Elemente zu assimilieren, heterogene einzuschmelzen sind. Zu ihnen gehört das literarische Zitat, dessen Reiz in der jeweiligen Spannung von Assimilation und Dissimilation besteht. Im deutschen Barock-